

die karelische grenze

am ende standen wir also vor diesem wald der total massiv war. mit massivem tier
aus reinem tierstoff und getier. also nichts als wanderbewegung, waldmaterie,
tiermähne. der zog sich hin, der wald. zäher waldduft. gemeines waldwachs,
feinstes waldöl, völlige dichte; der wald passierte, uns, passierter wald. der wald
war rein, ich dachte noch, es passt nichts rein in diesen wald: der wald kann alles
in sich aufnehmen, alles, überall baumschaum überall war wald ist wald wird wald
sein, überall unterholz; unterhalb axt. der wald ist clean und leise und lauter wald.
der wald legt an. er legt es darauf an. wald war schon, kommt aber wieder.
wallender wollender wald. der wartende wald. der kommende wald, der dolce
wald. der wald ist nischenlos und sehr prestige. ihm fehlt nichts, er ist urban und
ahnt etwas. alles was hart ist, alles was grün ist; verschlungene lungen, zuber.
verschwundene kühlen, mulden, mulden: der wald steigt. unentrinnbare rinnsale.
der wald falzt. baldwald und bold wald. der wald boomt, der wald boult, der wald
bumst. der wald ist kalt, der wald ist alt der wald ist an, der wald ist zu. der wald
ist heute zu. der wald macht an. er legt uns ein. ärgert uns über sich selbst. der
wald ist arg. der wald wird, der wald wird kalt, der wird erwachsen, der wald. der
wald gebiert, der wald stirbt. der wald brennt auf der zunge, der ascht uns ab. man
kann nicht an der lasche ziehn. man kann den wald nicht abziehen, man kann die
wachsstreifen nicht abreißen; der wald ist unhintergebar. der wald schleift und
schleppt. der wald schlaft und schläft. der wald schnauft. der wald trinkt. er zieht
walddurchtränkter wald. klischee und schnee, so wald, so weiter,
der wald ist wahr, der wald prallt, er ist zumindest aus metall und all. der wald
eiert, der wald weiert, der wald würgt, entert, wurzelt, gnomt; spitzt seine ohren.
der wald spritzt überall quillt wald, gilt wald, wandert wald, gelingt wald und
schlingt wald, valid wald. *longing for löcher, but no no.* inwards and outwärts imwald
und waldwärts waldwechsel wildwald waldwuchs nachwuchs und ach-wuchs. ach
baldwuchs. der wald wächst ~ efeu dem nach. wald im wandel der zeiten, wand in
zeiten des waldes; randtropisch, saumseicht, westfahl.
chintinpanzerschwarzglänzend und glatt. waldet und brandet; landen andere dran
an interlianen. passen inzwischenbäume äste stämme kein blatt mehr

Hintergrund

Die Künstlerin **Charlotte Warsen** wurde 1984 in Recklinghausen geboren und wuchs in Haltern am See auf. Sie studierte Malerei, Amerikanistik und Philosophie an der Kunstakademie Düsseldorf, in Köln und Joensuu/Finnland. Ihr erstes Buch „vom speerwurf zu pferde“ erschien bei luxbooks, Wiesbaden 2014. Sie lebt derzeit in Berlin.

Warsens Texte wurden in Anthologien und Zeitschriften veröffentlicht, darunter das slowakisch-tschechisch-deutsche Übersetzungsprojekt displej.eu, zeitgenössische Poesie aus Tschechien, Deutschland und der Slowakei, außerdem u.a. in poet, OSTRAGEHEGE, BELLA triste, STILL – Magazin für junge Literatur & Fotografie und randnummer. Charlotte Warsens Malereien zieren verschiedene Magazine, Kataloge und Bücher, z. B. fertigte sie die Coverzeichnung für Linus Westheusers „oh schwerkraft“, kookbooks 2014, an. Sie stellte ihre Kunstwerke u.a. 2008 in Düsseldorf bei HSBC Trinkaus und Burghardt, 2011 in der Rosenberg Gallery/New York, 2014 in der Alex 51 Gallery/Maastricht und 2015 in Berlin bei Schau Fenster aus.

Zurzeit ist Warsen wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsprojekt »Kulturtechnik Malen« an der Kunstakademie Düsseldorf und schreibt eine Doktorarbeit in Philosophie.

Das **Deutsche Literaturarchiv Marbach** befasst sich mit unterschiedlichen Autoren- und Werkschwerpunkten, von Schaffenden und Erschaffenen ab 1750 bis in die Gegenwart. Themen, die den Blick aus der sichtbaren Welt heraus auf Ideen lenken, die zum Schreiben und Lesen führen, werden den Besuchern nahe gebracht. Forschung und Bildung versteht das Haus als offener Prozess, bei dem das Denken im Mittelpunkt steht. Die Ausstellungen in den Marbacher Literaturmuseen [Schiller-Nationalmuseum und Literaturmuseum der Moderne] zeigen Dinge – Manuskripte, Briefe, Photos, Kunstobjekte und Alltagsgegenstände – aus den Beständen des Deutschen Literaturarchivs und machen damit Geschichte und Theorie der Literatur sichtbar.

Das 1903 eröffnete Schiller-Nationalmuseum ist die Keimzelle des Deutschen Literaturarchivs – ein weithin sichtbares »Pantheon der deutschen Literatur«. Friedrich Schiller ist der beherrschende Autor der Dauerausstellung im Schiller-Nationalmuseum. Der heimliche Held jedoch ist Eduard Mörike, dessen Dinge auch Gegenstand einer eigenen kleinen Ausstellung im Verbindungsgang zwischen beiden Museen, dem Schiller-Nationalmuseum und dem Literaturmuseum der Moderne, sind. Die Dauerausstellung im Literaturmuseum der Moderne hat es auf nichts weniger als die Seele der deutschen Literatur abgesehen. Was ist Literatur, was kann sie und was bleibt von ihr, wenn man von 1899 bis 2001 im Archiv nach ihr sucht? Ergänzt wird der Dauerausstellungsraum durch ein virtuelles Museum des 21. Jahrhunderts und durch fluxus, einer Reihe, in der Kuratoren von außen etwas Bewegung ins Archiv bringen. Im Literaturmuseum der Moderne findet sich auch der Poesieautomat von Hans Magnus Enzensberger, er dichtet auf Knopfdruck mögliche Orakel: »Es ist ein Spiel. Wie weit man es mit Sinn auflädt, hängt vom Betrachter ab. Es können Gedichte entstehen, die jemandem etwas sagen.«

Im Mittelpunkt der Dauerausstellung »Die Seele« steht das Schreiben. Begleitet von der Zeit, ihren Rhythmen und Befindlichkeiten und fasziniert von den Klängen, Bildern und Räumen, die sich mit der Sprache auf dem Papier entwerfen lassen.

Die Seele eines Archivs liegt in seinen Dingen. Die Ausstellungen der Marbacher Literaturmuseen zeigen Eigentum und Eigentümliches von Schriftstellern und lenken den Blick auf Ideen, die zum Schreiben und Lesen führen. Mit 280 Exponaten, die aus über 1.400 Schriftsteller- und Gelehrtennachlässen und rund 50 Millionen Blättern, Büchern und Gegenständen ausgewählt wurden, von Friedrich Schiller über Eduard Mörike und Rainer Maria Rilke bis hin zu Franz Kafka, Erich Kästner, Michael Ende und Sarah Kirsch reicht die Sammlung, lädt die Ausstellung ein, die deutschsprachige Literaturgeschichte des 20. Jahrhunderts zu entdecken. Alle Exponate sind Grenzgänger zwischen Sichtbarem und Unsichtbarem, zwischen den Dingen selbst und dem poetischen Raum, den sie eröffnen. Die Zeit ist dabei ständiger Begleiter des literarischen Schreibens – zwischen scheinbar unendlicher Ausdehnung und einem Wimpernschlag – ‚unhintergebar‘...

Das Deutsche Literaturarchiv Marbach suchte zum Thema passend ein Notizheft der Dichterin Sarah Kirsch aus, **Lieber Kirsch statt Hirsch!**

„Die interessantesten jungen Dichter in der DDR sind Rainer und Sarah Kirsch. Die dichterischen Höhepunkte Sarah Kirschs kann man in ihren milden Liebesgedichten und ihren Reisen durch die Poetik finden. Rainer Kirsch schreibt philosophische und ironische, lehrhafte Gedichte. Sie ergänzen sich sehr gut, aber ich glaube, dass Sarah Kirsch eine natürlichere und spontanere dichterische Gabe hat.“ schrieb John Flores in seinem Buch „Poetry in East Germany“ schon in den frühen 70er Jahren.

Der Schriftsteller Jan Kuhlbrodt verfasste einen Nachruf auf **Sarah Kirsch** und bezeichnete sie darin als „eine der bedeutendsten deutschen Lyrikerinnen. Ihr Rhythmus und ihr Streben nach Autonomie werden fehlen“.

„Das vergangene, das 20. Jahrhundert verlässt uns nur nach und nach. Menschen, mit deren scheinbar immerwährender Anwesenheit wir aufwuchsen und lebten, verabschieden sich leise. Und jedes Mal ist da der Schmerz, wenn eine geht und die momentlange Vorstellung, mit ihrem Gehen verändere sich die ganze Welt. Und sie verändert sich ja auch, die Welt. Aber dann eben auch nicht. Denn unsere Gegenwart ist schon immer geprägt von Abwesenheiten, und indem wir die Abwesenden vermissen, holen wir sie ein Stück weit wieder zurück.

Ihr Rhythmus wird fehlen. Und er ist lange schon Sediment in unserer kulturellen Überlieferung, denn kaum eine andere deutsche Dichterin hatte am Ende des 20. Jahrhunderts ein derart breites Publikum. Sarah Kirsch war populär, und das ist ganz außerordentlich, denn sie kam nicht mit marktschreierischer Geste daher.

Man denkt heute und gerade wegen der Popularität, eine Nachricht verbreite sich aufgrund der neuen Medien notwendigerweise wie ein Lauffeuer. Aber dem ist nicht so. Und auch die Nachricht vom Tod Sarah Kirschs zeigt uns, dass wir der Welt nicht so bedingungslos ausgeliefert sind, wie man uns zuweilen weismachen möchte; wir sind es nicht, wenn wir es nicht wollen. Wir können der Welt unser eigenes Tempo verleihen, bis über den Tod hinaus. Und so verabschiedet sich Sarah Kirsch als Heldin. Fast schon altmodisch scheint ihr Festhalten an konventionellen Subjektivitätskonzepten und Autonomie. Aber letztlich bestimmte sie selbst, sogar über die Nachricht ihres Todes, und das ist außerordentlich. Heute, am frühen Morgen des 22. Mai 2013, erfuhr ich über Facebook, dass Sarah Kirsch bereits am 5. Mai im Alter von 78 Jahren gestorben ist.

Sie ist 1935 im thüringischen Limlingerode geboren. Ganz in der Nähe, im Lager Dora, einer Außenstelle des Konzentrationslagers Buchenwald, fertigten Häftlinge ein paar Jahre nach ihrer Geburt V2-Raketen. Diese Korrespondenz der politischen Ereignisse wird Kirschs Leben und Schreiben in einem hohen Maße prägen.

Sarah Kirsch wurde als Ingrid Bernstein geboren und wechselte ihren Vornamen zu Sarah in Absetzung und Protest gegen die antisemitische Haltung in ihrer Familie. Aufgewachsen ist sie in Halberstadt.

Sie bezieht Position nicht nur im platt politischen Sinne, sondern in einem mimetischen, das heißt, sie verleiht dem, was sie bewahren will, Stimme und Form. Die Natur findet sich auf der einen Seite in ihrem Hervorbringen des Lebens und die menschliche Gesellschaft im Hervorbringen von Bedrohung und Vernichtung.

Gedichte von Sarah Kirsch fand ich unter anderem in einer Anthologie namens *Zwiebelmarkt*, die im Eulenspiegelverlag erschienen war, und die ich fortan wie meinen Augapfel hütete. Der technische Prozess hatte wahrscheinlich verhindert, dass aus dem Buch die Texte der Dissidenten entfernt worden waren. Und letztlich folgte später ja das ganze Land den Ausgebürgerten in den Westen, der damit ja als Westen zu existieren aufhörte.

Dadurch wurde aus Kirschs Abwesenheit eine dauernde Anwesenheit. Ich finde ihre Bände heute im Bücherregal, ihre Gedichte in den Schulbüchern meiner Töchter, ihren Namen auf Preisträgerlisten. Denn die Gestorbenen haben die Angewohnheit, uns Hinterbliebenen Mut zuzusprechen.“

[Auszüge des Nachrufes von Jan Kuhlbrodt, Die ZEIT, 22. Mai 2013]

„Leser, die zum ersten Mal Kirschs Gedichte lesen, müssen daran denken, dass sie zwanzig Jahre ihres Lebens in einem totalitären Staat verbracht hat. Obwohl sie mit vielen der politischen und gesellschaftlichen Zielen der DDR-Regierung übereinstimmte, akzeptierte sie den offiziell propagierten »sozialistischen Realismus« der DDR-Regierung, der die Ästhetik bestimmte, nie vollkommen. Sie bestand auf der Gültigkeit von persönlichen Emotionen und individuellen Wahrnehmungen, während sie eine neue kritische Haltung gegenüber ihrem Heimatland äusserte. Schliesslich versagten die Restriktionen eines »sozialistischen Realismus« in der DDR, aber nur den Dichtern wie Sarah Kirsch, die Willens waren, die notwendigen Risiken einzunehmen.“

[Wayne Kvam, Conjurations: The Poems of Sarah Kirsch, 1985]

Pressestimmen zu Charlotte Warsens „vom speerwurf zu pferde“

„Wald, Bisons, Gebüsche, Küste, Sonne, Antarktis: Eine klar erkennbare Naturverbundenheit durchströmt diese Gedichte, und auch das tut ihnen gut.“ [Fabian Thomas]

„Auf die Freundschaft von Wort und Farbe. Was passiert außerhalb der Wohnparzellen des Sehens und Sprechens, in denen wir Sprachnutzer uns eingerichtet haben? "was geht / in hebebühnen gärten"? Charlotte Warsens Texte schweifen zwischen Farb- und Klangzonen der Sprache, um zu »hören wie der rasen rennt«. Sie fordern uns auf, achtsam zu sein und uns an Präzision und Drift der Worte zu erinnern, an ihre Sättigung und Tönung, an ihre Rolle als "verführungsfuzzi und verfilzte hebfigur". Sie zeigen, dass sich nur die Dinge punktgenau sagen und einholen lassen, deren Geschwindigkeit die Sprache erreicht hat und deren Richtungswechseln sie folgen kann. Hier biegt jemand permanent unerwartet ab. Und so ist dieser Debütband eine Erfahrung, auf die man sich einlassen sollte, weil er die Schnittstellen und Überlappungen zwischen Sinneswahrnehmungen auslotet und das verschmilzt, was wir meist als einzelnes benennen. Es sind synästhetische Gedichte zwischen Farbe und ihrer Funktion im Text, ein "rufen durch die / fremde farbe", eine visuelle Erfahrung und eine intellektuelle.“ [luxbooks, 2014]

„Diese Gedichte sind federleicht und fräsen sich in die Hirnrinde. Somit dürfte Charlotte Warsens Gedichtband nicht nur die freuen, die ohnehin schon Lyrik-Freunde sind, sondern vielleicht auch diejenigen, die es noch werden wollen. Und das ist ein nicht zu unterschätzender Vorzug dieses in seiner ganzen Eigenwilligkeit sehr schönen Gedichtbands.“ [Fabian Thomas]

Analyse

Charlotte Warsen beschreibt in „die karelische grenze“ die Natur, besonders den Wald, in der Grenzregion zwischen Finnlands Ostens und Russlands Nordwesten. Konsequente Kleinschreibung und Interpunktion sind ebenso auffallend in dem stropfenlosen Prosa-Gedicht wie die stetige Wiederkehr des Wortes „wald“. Auch andere Begriffe wie „tier“ und „wuchs“ tauchen in den ersten bzw. in den letzteren Versen mehrfach auf.

Man sieht die Bäume vor lauter „wald“ kaum, möchte man meinen. Es ist ein ständiges Wachsen und Gedeihen, von Pflanzen und Getier, „der wald gebiert, der wald stirbt“, ein Oxymoron für den Lauf des Lebens, und „überall baumschaum“. „baldwald und bold wald. der wald boomt, der wald bout, der wald bumst“ – Was könnte der Wald noch mit „b“ machen, der „wald im wandel der zeiten, wand in zeiten des waldes“? Viele Wortschöpfungen sind den Gedanken des lyrischen Ichs entsprungen, z.B. tierstoff, waltsaft, waldmaterie, baldwuchs, chitinpanzerschwarzglänzend, und Alliterationen, wie „verschlungene lungen“ und „unentrinnbare rinnsale“.

Der Wald und „walddurchtränkter wald“ formen „die karelische grenze“, alles baut darauf auf, die Verse aufeinander und die Gedanken darin ebenso. Das Gedicht beginnt mit dem Ende: „am ende standen wir also vor diesem wald der total massiv war“ und endet mit dem Vers: „passen inzwischenbäume äste stämme kein blatt mehr“, satzzeichenlos.

Didaktische Hinweise

1. Einstieg

- Schülerinnen und Schüler nennen Assoziationen, die sie mit dem Begriff **unhintergebar** in Verbindung bringen; Wer oder was ist unhintergebar? Menschen? Lyrik? Kunst? Ist auch der Wald „unhintergebar“? Was kann ein Wald alles sein, was kann er machen, mit sich machen lassen? Unterscheidet sich ein „Grenzwald“ von anderen Wäldern? Scheint die karelische Grenze anders als andere Grenzen?
- Vorlesen des Gedichtes durch verschiedene Teilnehmer, auf den Rhythmus achten und feststellen, ob es unterschiedliche Vortragsweisen bzw. Interpretationen gibt
- Stimmung und Eindrücke nach mehrmaligen Hören/Lesen schildern
- Gedicht in Beziehung zu anderen bereits im Unterricht besprochenen Gedichten setzen; Gemeinsamkeiten und Gegensätze herausarbeiten [z. B. Enjambement, Versform, Reimschema, Aufbau und Form allgemein]
- Beschreibung des Notizheftes von Sarah Kirsch
- Was könnte sich hinter dem Titel, unter dem „Buchdeckel“ verbergen?

2. Erarbeitung

- formale Gedichtanalyse in Partner- oder Kleingruppenarbeit
 - strophenloses Prosa-Gedicht
 - Kleinschreibung & Interpunktion, teilweise Kursivschrift
 - Wortschöpfungen:
 - z.B. tierstoff, waldmaterie, baldwuchs, chitinpanzerschwarzglänzend
 - Wortspiele: „der wald ist kalt, der wald ist alt der wald ist an der wald ist zu“
 - *longing for löcher, but no no*
 - Wortwiederholung „wald“; Personifizierung des Waldes
 - Alliterationen: „verschlungene lungen“, „unentrinnbare rinnsale“
 - Oxymoron: „der wald gebiert, der wald stirbt“
 - Binnenreime: „baumschaum“, „baldwald“
 - „der wald prallt, er ist zumindest aus metall und all“

3. Auswertung

- Vortragen der Ergebnisse der Partner-/Kleingruppenarbeit, diese gegenüberstellen und miteinander vergleichen
- Lassen sich die zum Einstieg herausgearbeiteten Assoziationen zum Thema „unhintergebar“ in der Analyse und Erarbeitung der Gedichte wiederfinden? Zu welchen unterschiedlichen und ähnlichen Erkenntnissen kommen die einzelnen Gruppen?

4. Handlungsorientierter Ansatz

Unter Berücksichtigung der Biographie Sarah Kirschs und nach der Lektüre ihres Gedichtes „Bäume“* lesen die Schülerinnen und Schüler Charlotte Warsens „die karelische grenze“ erneut. Stimmen die ersten Eindrücke, nach dem erstmaligen Lesen mit den dazugewonnen Erkenntnissen jetzt noch überein? Aus den eigenen Gedanken und Ideen zum Thema „unhintergebar“ und den Motiven Baum/Wald/Grenze/Grenzerfahrungen verfassen die Teilnehmer ein lyrisches Werk – in der Form eines Baumes mit Ästen, Blättern, Stamm, Wurzeln etc.

*

Bäume

Früher sollen sie
Wälder gebildet haben und Vögel
Auch Libellen genannt kleine
Huhnähnliche Wesen die zu
Singen vermochten schauten herab.

[aus: Sarah Kirsch: Katzenleben, Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1984]

** Notizheft Sarah Kirschs
„Waldgedichte / Wild-
Sonette“; © Deutsches
Literaturarchiv Marbach

»Eigentlich schreibe ich immer. Ich bin ein Schädling von der vernichteten Papiermasse her und tue gut daran, in jedem Jahr mindestens zehn Bäume zu pflanzen«, so schrieb die Schriftstellerin Sarah Kirsch von sich selbst. Ihre ›Waldgedichte / Wild-Sonette‹ schreibt sie 1982 immerhin schon einmal in ein DinA4-Schulheft aus Recycling-Papier: Ein Waldidyll mit Rehen säumt das Cover – ganz anders dagegen liest sich der Inhalt: Frost-, Schnee- und Regengedichte, in denen der Wald ersetzt oder gefällt wird. Nach dem Abitur hatte Sarah Kirsch zunächst eine Forstarbeitslehre begonnen, später studierte sie Biologie. Erst danach kam sie zur Literatur.«



*** Charlotte Warsen hat zwei weitere Prosagedichte zum Thema „Grenze“ verfasst, „die englische grenze“ und „die karolingische grenze“. Beide bieten sich ebenfalls an, um von Schülerinnen und Schülern bearbeitet und besprochen zu werden.

die englische grenze

als ich erwachte war die welt schon heißer als ich dachte zugespitzt und feuchter
als ich dachte flach. als ich erwachte war die welt schon seide. vom kauern und
vom beißen, leider, sagt sie, reizt sie wohl seitlich auf. aber heiter gegenüber
leichen. eisern wie ne eins als ich erwache: cortisol und geiseln. als ich erwache:
betet sie an meiner metrik. sie nimmt ein glasig eingestelltes leitbild ein und
schluckt es zwischen ihren beinen. als ich erwache beißt sie keifer, an der leine.
sie reibt den lederkopf an meiner leistung, reicht wehen zur verfügung, leber. legt
weiche blinde an und bilder nur von nebenan und bindungen ins netz. mit
stimmungen verspiegelter gebildeter. stellt seriell libellen her, versiegelt engel. und
so war ich als die welt erwachte heiser, weinerlich. die spulte schon, im blut, und
wusste nicht mehr weiter. die war auf ihre süße art schon wie ich heute heiße, ein
tapfres schneiderlein. ein harter hund als ich mich umseh war die welt
zurückgezuckt, und schöner als ich dachte flach. und fragte schon nach
punktförmigen tagen – wo wolln se denn ihr hirnelein hin, das inselperd, die
stellwandwelt, das kunst und zuckerstück. die welt ist eine flache hand und eher
als ich dachte schmusen. als ich erschlagen war da war die welt schon weiß, und
blutegel im angesicht. die welt ist eine harte hand mit gel. die welt ist eine öde alp
im daun. die welt ist eine öde alp mit gel. die welt ist eine liebe hundert die welt
ist eine liebe kugel, sie trifft mich immer daumenweich im weichen bauch. ein
federvieh als ich erwachte war die welt schon richtig aus dem häuschen. als ich
erwachte war die welt auf zack. als ich erwachte war die welt schon abgewrackter
als ich dachte als ich sah als ich erwachte war die welt schon eingebläuter als ich
dachte als ich erwachte dachte ich die welt schon ausgeschwärmter als ich dachte
sah ich war die welt schon abgepuderter als ich erwachte als ich erwache ist die
welt schon blasser als ich dachte, leise liebesblöd. kämmt flügel aus dem haar,
und flageolet. ein eingecremter hahnenkamm als ich erwache bläschenmeer. ein
trockentuch, ein halber hauch als ich erwache ist die welt ein glockenheer, das
schlägt, und schlägt – als ich erwache war die welt schon segeln, geister,
angeblichen. standwelt. strammwelt. schwall und schwelwelt, nebel, schnee in
schüben, drüben. fällt wie ein schatten in die lange welt von gestern ein fiel mir
schon gestern nicht mehr ein, die welt. der schwelle nach inmitten langsam
rasend hell, gelb: wellen

die karolingische grenze

die wartet schon auf balmen auf den pan. bahn, an palmen, reiben uns die palms mit balm ein, warten. wickeln uns in palmenblatt und folien. die stadt nimmt uns in palmenblättern mit. die stadt wächst roh auf bambusstühlen hoch. die bahn nimmt uns in palmenblättern mit. die stadt winkt uns von fern mit rosshaar zu. die stadt kommt langsam nicht zu uns. die stadt winkt uns von fern mit rosshaar zu die stadt kommt langsam auf, bis plötzlich tach anbricht mit biss und schnitt und ach die stadt liegt plötzlich angeschnitten wach und nisst. es kriecht alles, sie liegt noch lange wach und klappt. sie hat ein aufkommen im flur das uns zerbricht. knistert sie licht: helle helle und lange schläuche. räuberschläue, eilige bräute an kurzen leinen, strahlen. so liegt sie beispielsweise überall an strahlen an. die strahlt dir mitten ins gesicht mit common sense. die stadt ist mittig und an allen schienen streicht sie ihre sensen glatt. vergorene vektoren venen fährt - die dir ins gesicht schlagen. an die beabsichtigten und geästeten. der stadt mit haaren ist das auch egal, und morgens ist ihr konterfei schon klar, geheilte elegie. die stadt liegt friedlich in den mittelchen, die stadt liegt saugstark in den armen da. die stadt schnallt ab und ballert mit erbarmen, ungenau. und die verballerten, die fallen alle sehr genau. die stadt ist nachfüllbar und undeutlich robust. die stadt ist heute regungslos mit tausend schnitten da. die stadt horcht ab, halbiert, ist smart und ragt ganz langsam nach, in alle adern. die stadt labt hart an schwefel und hornissensud. die stadt arbeitet hart an geräten aus nebel. sie scharrt sich um und stakt auf stelzwurzeln, und sankt und schant; die blattert stark, sie brandet ans verschattete und kichert sickend ab ins bällebad, ins angstloch ab, die stadt liegt heute augenhoch im stapel a. die stadt liegt heute angsthoch im verführungsvorgang vor, die stadt liegt heute angsthoch im verführungsvorgang, die lympe sind schon mittags taubengroß. die stadt liebt alle farben feuerrot, ihr drolliges ansterben. die stadt liebt alle frommen thaumatrop, die stadt liebt alle farben lichterloh. die stadt liebt alle farben hoch, mal so, mal so. die stadt horcht auf: alarm, sie passt an alle schultern und korallen kurbeln an. sie passt an alle schalter und druiden schalter an. die stadt flicht niemals nie. die stadt schläft niemals schief. sie schläft bedrohlich schief und kramt in ihrem augensaft: sand sand sand: alle wände sind ein treiben. rieseln, reiben. die stadt schämt ihren kurs in schlanke helme ein, in schädel, helden, schemel, chirurgie für die chimären ein. und lacht daran. sie schüttelt ihre halme steif und lacht dabei, rast reudig, freut sich: schneller!, rammt. die tauft und schleudert taxen. in denen risse sitzen. P A N I K. sie entschuldigt sich verbindlich und guckt scheu, lüstern und lieb. sie schreibt schöne briefe aus reue und flieht. reibt sich an den weichen schleifen wund. den taxen, schnellen, gleißen....reifen, schienen, schläfen

Die Unterrichtsmaterialien werden im Rahmen des »lyrix«-Projektes vom Deutschen Philologenverband, seit Oktober 2013 von Claudia Bergmann, erstellt und zur kostenfreien Nutzung zur Verfügung gestellt.

Der Bundeswettbewerb »lyrix« ist eine gemeinsame Initiative von:
Deutschlandfunk
Deutscher Philologenverband

In Kooperation mit:
Deutscher Museumsbund
Friedrich-Böedecker-Kreis e.V.

Gefördert wird lyrix vom Bundesministerium für Bildung und Forschung.

Weitere Informationen:

www.deutschlandradio.de/lyrix
www.facebook.com/lyrix.wettbewerb

